



Nr. 150.

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Donnerstag, 24. Junius, 1813.

Ein verständig nützlicher Mann ist die goldene Münze;
Wo sie erscheint, da kennt Jeder der Köstlichen Werth.

Herder.

Wilhelm Gottlieb Becker.

Eine biographische Skizze.

Nach einem langen und schmerzhaften Krankenlager starb den 3. Juny d. J. in Dresden der Königl. Hofrath und Antiken-Inspektor Becker, ein rastlos thätiger Schriftsteller, wenn auch nicht von der ersfindenden und producirenden, doch von der ordnenden und fördernden Klasse, ein anmuthiger Dichter und Erzähler und geübter Kunstkenner. Er verdient einen kleinen Denkstein. Denn nicht nur der in die Luft steigende Schwan, auch die kleine fleißige Biene ist Göttern und Menschen angenehm. Becker hat theils durch seine meist kostbar und weitgreifenden literarischen Unternehmungen, theils als Herausgeber allgemein geschätzter und gelesener Unterhaltungsschriften und Taschenbücher, in allen Ländern deutscher Zunge mancherley Verbindungen und Bekanntschaften gehabt, wovon viele den Tod eines alten, erprobten Freundes mit Trauer vernehmen werden. Allen diesen wird, einige Nachricht von ihm zu erhalten, nicht unerwünscht seyn.

Als er zwischen 1773 — 76 in Leipzig studirte, und sich da, seiner innern Reigung folgend, mehr noch den Wissenschaften, die damals Weiße und Blankenburg und ihre Gehülfen in einer eigenen Bibliothek, mit dem Wort schön an der Stirn, musterten, als den ernstern Studien der Themis, widmete, bildete sich dort ein Kreis eifriger Musenfreunde, die Beruf und Kraft in sich hatten, die vaterländische Pleiße von dem verrufenen Vorwurfe in den Fenien: *sach ist mein*

Ufer und seicht mein Bach! muthig zu bewahren. Galsisch, Junge, Huber gehörten dazu, und sind schon lange heimgegangen. Nur zwey oder drey davon lebten lange ins neue Jahrhundert herein. Zu diesen Lebenslustigen muß auch Becker gezählt werden. Ein Mann, der nach allen Seiten hin für Leipzig wohlthätig gewirkt, und sich das unbestrittenste Denkmal in den Herzen der Edelgesinnten erbaut hat, der Geh. Kriegsrath und Bürgermeister Müller, nahm sich des jungen Beckers in mancherley Verhältnissen thätig an. Durch ihn ward er mit Deser und durch Deser mit der Kunst bekannt, die denn seine Gefährtinn durch's Leben bleiben sollte. Einige seiner poetischen Erülinge sind damals als Briefe an Elisen, und als Episteln an den ehrwürdigen Gärtner in Braunschweig gern gelesen worden. Früchte seiner Kunststudien unter Deser, (auch der ältere Huber, Reichauf, Winkler und andere Kunstkenner gestatteten dem Lehrbegierigen gern Zutritt), waren das auf eine Idee von Hagedorn's Betrachtungen über die Malerey gegründete, und auch dem Hrn. von Hagedorn zugeschriebene Büchlein vom Kostum an Denkmälern, einige Hefte eines Kunst-Journals, und die Uebersetzung von einem damals hochgepriesenen Werke über das Kostum von Vasdon, wozu er nach deutscher Sitte einige Anmerkungen fügte. Die Schrift über das Kostum an Denkmälern hatte außerdem noch in den Zeitumständen eine besondere Veranlassung. Der Fürst Jablonowsky, der in Leipzig damals eine gelehrte Haushaltung führte, wollte dem all-

Biogr. erud.

D. 1546, 37.

verehrten Churfürsten von Sachsen ein Standbild inarmor weihen; dasselbe war auch wirklich später eine Zierde der Esplanade vor dem Petersthore. Nun zürnte Deser, der dabey sehr thätig wirkte, mit gerechtem Zorn über das steife Kostum, in welchem das alt-französische Grundgesetz dergleichen Pracht- und Standbilder zu formen gebot. Dagegen musste also Becker in jener Schrift wacker ankämpfen; der bessere Geschmack selbst gab ihm die Waffen dazu. Sie wird, aus diesem historischen Gesichtspunkte betrachtet, auch jetzt noch einiges Interesse behaupten.

Das Philanthropin in Dessau hatte damals seine pädagogische Fackel aufgesteckt. Als Becker den Ruf zum Lehrer dort annahm, hatte aber diese Fackel schon viel Asche angezehrt. Er ging im J. 1776 hin, und verließ es schon wieder in der Mitte des folgenden Jahres. Eine einladendere Aussicht öffnete sich dem reiselustigen, wißbegierigen jungen Mann in Basel. Dort in von Mechel's und anderer Kunstfreunde Umgang bildete sich sein Geschmack an Kupferstichen und seine Kenntniß alter Meister. Dort verband er sich mit Iselin, dessen Ephemeriden er nach seinem Tode noch eine Zeitlang selbst fortsetzte. Er machte von hier eine Reise durch die Schweiz, und durch einen Theil von Frankreich, wobey er auch Ober-Italien berührte. Früchte dieser Reise und die dadurch erweiterte Kunst- und Naturansichten waren eine Uebersetzung der Schrift über die Verschönerung ländlicher Wohnungen, aus der Feder des Besitzers des Parks von Ermenouville, des Marquis von Girardin, welchen er persönlich kennen gelernt, und von dem er auch das Fragment aus Rousseau's, damals noch geheim gehaltenen, Geständnissen über den Banddiebstahl erhalten hatte. Er theilte es Iselin für die Ephemeriden der Menschheit mit, und unsre ältern Leser erinnern sich, wie damals Wieland diese Bekanntmachung aufnahm, wie heftig er dem Mann zürnte, der dem ehrlichen Jean Jacques ein solches Brandmal aufzudrücken sich erdreisten könne, und wie er, der leidenschaftlich Bewegte, solchen Unglücks verabscheute. Becker musste sich in einem eigenen Schreiben an Wieland deswegen vertheidigen, welches damals auch im Druck erschien. Des großen Meisters Hans Holbein Mahlereyen und satirische Einfälle hatten Becker in Basel vielfach beschäftigt. Eine Folge davon war eine Ausgabe von Erasmus Lob der Narrheit mit den Holbein'schen Federzeichnungen dazu, auf's Neue in Kupfer gestochen, sowol im lateinischen Original, als in einer neuen, von Becker gefertigten, deutschen Uebersetzung. Später gestand Becker selbst ein, daß auch hier die Kunst-Kritik noch Manches zu sichten und zu berichtigen gefunden haben würde. Indes waren dies nützliche Vorübungen. So beschäftigten ihn auch die damals noch so frischen und überaus geschätzten Schweizer-Prospete in Auberli's Manier,

worüber er auch eine ausführliche Notiz in Neufels Miscellaneen, artistischen Inhalts, abdrucken ließ. Endlich brachte er auch aus der französischen Schweiz eine genaue Kenntniß der französischen Literatur mit nach Sachsen. Er hatte eine moralische Schrift des Apologeten Vernet in Genf, und einige andere französische Produkte, die eben Aufsehen erregten, übersezt, und fing, als er im Jahre 1780 nach Leipzig zurückgekommen war, auch sogleich an, seine Reisetasche zur Belehrung und Unterhaltung des Publicum zu leeren, wovon unter andern ein durch zwey Jahrgänge fortgesetztes Magazin der neuen französischen Literatur, das er fast ganz allein ausarbeitete und redigirte, den sprechendsten Beweis ablegen kann.

Becker, in sein heimatliches Leipzig zurückgekehrt, fand bey den achtungswürdigsten Familien dieser Stadt die vollkommenste Aufnahme. Leipzig, das damals im tiefsten Frieden, im höchsten Wohlstand alle Blüthen der feinsten französischen Kultur mit den Früchten deutscher Arbeitsamkeit und Rechtlichkeit versocht, um Zollikofer's und Platner's geistliche und ästhetische Lehrkanzeln sich gern versammelte, durch einen Deser die Plafonds seiner Kirchen, durch einen Müller die Umgebungen seiner Wälle zu verschönern anfing, und in allen Künsten der Geselligkeit, Genuß gebend und nehmend, munter fortschritt, mußte den jugendlich blühenden Mann von ausgezeichneter äußerer und innerer Bildung, den beredten und mit dem Neuesten und Erlesensten der Literatur des Auslands bereicherten Sprecher, den anmuthigen und lebhaften Tänzer und Gesellschafter, gern in seine Kreise aufnehmen. Sein Plan war, als akademischer Lehrer aufzutreten. Allein die Stelle eines Professors der Moral bey der Ritter-Akademie in Dresden war eröffnet. Man rieth ihm, eine gewisse Versorgung dem Ungewissen vorzuziehen. Er erhielt diese Stelle, die in dem kunstreichen, kunstliebenden Dresden so manche Reize darbot, durch Müller's und Platner's thätige Vermittlung, und wurde nun Mitbürger dieser Stadt, wo er von 1782 bis 1795 die Professur der Moral bey der Ritter-Akademie, von da aber, als durch ein sonderbares Mißverständnis er diese Stelle niederzulegen sich bewogen gesehen hatte, die durch den Tod des Inspektors Wacker erledigte Aufsicht über die kurfürstliche Antiken-Gallerie und das damit verbundene Münz-Kabinet unter dem Titel eines Inspektors erhielt, die er auch bis zu seinem Tod verwaltete, damit aber seit 1805 die Aufsicht über den königlichen Schatz oder das sogenannte grüne Gewölbe als gehelmer Kammerer mit dem Charakter eines Hofraths verband.

(Die Fortsetzung folgt.)

Joel Barlow, Minister der vereinigten Amerikanischen Staaten bey Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen etc.

(Beschluß.)

Im Jahr 1805 verließ Barlow Frankreich, und glaubte nicht wieder dahin zurückzukehren. Die Gesund-

heit: Umstände seiner Frau nöthigten ihn nach England zu gehen, wo ihn die Wiederherstellung dieses geliebten Wesens ganz ausschließlich beschäftigte, und mit allem Rechte, denn man kann sich keine größere Harmonie denken und kein vollkommneres ehliches Glück, als das, dessen er von dem ersten Augenblicke seiner Vereinigung an ihrer Seite genoß.

Bei seiner Rückkehr nach Amerika beschäftigte er sich mit der Gründung einer Universität zu Washington, um der Jugend der vereinigten Staaten einen gleichförmigen Unterricht zu verschaffen.

Dieser nützliche Plan, obgleich unterstützt durch den mächtigen Jefferson, scheiterte an der eifersüchtigen Mißgunst der Provinzen. Um diese Zeit erschien die letzte Auflage von Barlow's „Colombiade;“ es ist das schönste typographische Produkt, das die vereinigten Staaten in dieser Kunst lieferten.

Barlow's Schicksal wollte es, daß er Europa wieder sehen sollte, aber leider, um da zu sterben. Im Jahr 1811 ernannte ihn der wirkliche Präsident der vereinigten amerikanischen Staaten, Hr. Madison, zu seinem bevollmächtigten Minister bey der französischen Regierung. Gegenstände von der höchsten Bedeutung riefen ihn verfloßenen Oktober nach Wilna. Auf seiner Rückreise raffte ihn eine durch 32° Kälte verursachte Lungenentzündung schnell dahin.

Es war zu Zarnowice, einer unbedeutenden Stadt Polens, die für die Zukunft eine Merkwürdigkeit für den Reisenden und den Geographen durch die Asche eines der berühmtesten amerikanischen Bürger erlangt hat, die sie einschließt.

Als Staatsmann leistete Barlow seinem Vaterlande die wichtigsten Dienste, als Mensch wollte er das Glück seiner Nebenmenschen.

Sein Wohlwollen erstreckte sich nicht allein auf die amerikanische Vereinigung, nein, sie umfaßte das Wohl der ganzen Menschheit.

Das Glück der Völker beruht auf ihrer Kultur, diese aber nimmt ab, wo sie nicht zunimmt, und ihre Zunahme verdankt sie nur einem unendlichen Zuwachs von Kenntnissen und Moralität. Alle Bemühungen Barlow's gingen dahin, dieses wünschenswerthe Fortschreiten der Gesellschaft zu befördern.

Als Mann von Geist und als Menschenfreund machte er seinem Jahrhundert Ehre; als tiefer Denker gehörte er Europa eben so wol an, als seinem Vaterlande; als Dichter bereicherte er die beginnende amerikanische Literatur mit einem großen Werke; sein Ruhm wird so lange dauern, als die Sprache, die seinen Namen zu verherrlichen diente.

Nicht uninteressant wird eine nähere Beschreibung seines Charakters seyn. Obgleich verschlossen, war er doch leutselig, und seinem Stillschweigen fehlte die Heiterkeit nicht. In seinen Ausdrücken war er kurz und bündig.

Seine Geisteszüge trugen oft das Gepräge einer fröhlichen Laune; sein Verstand war immer hell und richtig. Mit einem finstern und ernsthaften Aussehen verband er eine glühende und fühlende Seele; er liebte und wurde wieder geliebt. Seine Rechtlichkeit forderte Offenheit. Seine unerschütterliche Anhänglichkeit brachte bey andern die nämliche Beständigkeit der Gefühle hervor. Innig geliebt von Allen, die ihn umgaben, sollten ihn nicht Alle betrauern? Aber wer vermag es, den Schmerz seiner Gattinn zu beschreiben, der je stiller desto tiefer ist?). Das Schicksal entriß ihr den treuen Gefährten ihres Lebens, den einzigen Gegenstand, der ihre edeln Gefühle und Empfindungen weckte und leitete.

Es gibt gewisse Arten von Verlust, für die wir auf Erden keinen Trost finden können; die Achtung nur für unsre heiligsten Pflichten legt es uns auf, sie zu überleben.

*) Mad. Barlow antwortete dem Verfasser dieser Notizen durch folgende Verse Shakespears:

Grief fills the room up of my absent child
Lies in his bed, walks up and down with me.

Anekdoten.

Eine Dame beschwerte sich einst gegen Fontenelle, daß er bey ihr vorbegegangen wäre, ohne sie anzusehen. Er erwiderte: „Madame, hätte ich Sie angesehen, so wäre ich nicht vorbegegangen.“

Die Nachkommen eines vor hundert Jahren Gehängten verlangten einst von dem Prediger des Orts, an welchem ihr Vorfahr hingerichtet worden, einen Todtenschein desselben. Der Prediger wollte die Todesart des Ahnherrn nicht gern mit dürren Worten anzeigen, weil die Familie, die den Todtenschein verlangte, in Ansehen stand, und schrieb daher folgendes: Ich N. N. bescheinige hiemit, daß der N. N. hieselbst im Jahr 1697 selig verstorben ist; nur muß ich bemerken, daß er gegen das Ende ein wenig gezappelt hat.

Die berühmte Cuzzoni war einst eigensinnig, und wollte eine Arie von Händel durchaus nicht singen. Da alles Bitten und Zureden vergebens war, sprang Händel endlich in der Probe von dem Orchester auf das Theater, ergriff die Sängerinn, hielt sie hoch in die Höhe und sagte: So, Signora, che voi siete il diavolo, ma io sono il principe de' diavoli! (Madame, ich weiß, daß Sie der Teufel sind, aber ich bin der Oberste der Teufel.)

Von einer schönen Dame ward einst Calonne sehr dringend um eine Gnade gebeten. Er antwortete ihr: Madame, si la chose est possible, elle est faite; si elle est impossible, elle se fera.

Anton Niemeyer.

Korrespondenz-Nachrichten.

Berlin, 31. May.

In unsrer Stadt herrscht jetzt eine hde Stille, wenn sie nicht durch augenblickliche Vorfälle von Außen angenehm oder unangenehm gestört wird. Eine Menge von Personen ist

etwas voreilig gefüchtet, und nur ein kleiner Theil nach und nach wiedergekehrt. Da die Abgereisten fast nur bedeutende und reiche Individuen sind, so stockt der Verkehr, der ohnehin durch die Einklemmung nicht begünstigt ist, sehr, und die Zurückgebliebenen haben noch dazu für die Ausgetretenen die unerlässlichen Lasten mitzutragen. Dagegen hat nun jetzt die Polizey insofern Maßregeln getroffen, daß alles zurückgebliebene Vermögen haftet für den Antheil, den der abwesende Besitzer an den ausgeübten allgemeinen Pflichten zu nehmen hat.

Alle öffentliche Orte sind leer; es fehlt an Muth und Geld zur Freude; doch hoffen wir, daß eine solche Spannung nicht von langer Dauer seyn kann. Das Theater ist oft allen Scho's preis gegeben, welche den wüsten Raum in Besitz nehmen; denn die Versammelten lassen sich bequem zählen. — Hr. General-Direktor Iffland ist, seiner schwachen Gesundheit wegen, nach dem Bade gereist, und den Mitgliedern der Bühne ist angezeigt worden, daß sie einstweilen keine Gagen bekommen werden. — Am 6. May trat die bey uns zum Ueberflusse engagirte Mad. Schulz, (ehemals Dlle. Killytschgy), aus Breslau, als Besetzung, auf. Ihre ausgezeichnete schöne Stimme und deren Wohlklang entzückte die wenigen Hörer. Der Mangel an Schule ward aber auch sehr fühlbar. Die Künstlerin ist seitdem mehrmals schon auf der Bühne erschienen. — Am 7. May steute Dlle. Eunice zum ersten Mal Fanchon dar, und zeigte sich selbst als Schauspielerin hoffnungsvoll. Ihr Gesang war lobenswerth, doch ein wenig schwach, und sollte man dies junge Talent fortwährend anstrengen, kann es uns leicht verloren geben. Die ganze Darstellung war eine rauschende, weil ein Bericht vom Theater verlesen ward, der die Gemüther aufheiterte und den Schauspielern zu siegreichen erlaubte. — Am 13. gab Hr. Kammer-Musikus Schneider zum Besten der Vaterlands-Vertheidiger auf einem Liebhaber-Theater zwey kleine Stücke, der Talisman und der Drakelspruch, von Hrn. Contessa. Die letztere Kleinigkeit ist eine Oper, und hat recht gute Musik von Hrn. Schneider, dessen Tochter sich bey dieser Gelegenheit als beginnende Sänglerin und Schauspielerin vorthelhaft zeigte. — Am 14. May sollte im Theater gegeben werden, die Vertreibung der Spanier aus Wesel im Jahre 1629, ein Schauspiel in drey Akten. Die Darstellung unterbleibt aber. Als Kunstschöpfung soll es von gar geringer Bedeutung seyn. — Am 21. May wurde das Neusonntagstünd wieder aufgeführt, und gefiel mit seiner angenehmen, obgleich hin und wieder gar leyermäßigen und eintönigen Musik ziemlich, besonders durch das Spiel der Hh. Unzelmann, (Hausmeister), Wurm (Hasenkopf), Labes (Friseur), Weigmann (Hengensfeld). Hr. Stümer sang die Partie des Liebhabers ausgezeichnet. — Am 26. May war zum ersten Mal: Der arme Minnesinger, Schauspiel in einem Akt von A. von Koyebue. Dies kleine Stück, aus des Verfassers Almanach dramatischer Spiele, ist im Plane für schnelle Theaterwirkung berechnet, und wenn diese nicht immer mit der höchsten Wahrscheinlichkeit und Verknüpfung eintritt, so ist man das schon gewohnt bey diesen zusammen gepressten Sachen. Aus dem Beginn geht nicht hervor, daß Attila am Schlusse ziemlich groß dastehen wird, denn man schmäht ihn wacker. In der Vergleichung des Helden und des Sängers ist für Jenen ein Scheingrund vergessen worden, nämlich, daß der Held, wenn er so und nicht bloß Eroberer genannt ist, vielleicht sein Leben und das Blut von Tausenden an eine große Idee für das Glück von Jahrhunderten setzen kann. Des Sängers Ruhe im Kontrast mit Zwos' Angst ist mehrmals vortreflich angedeutet; die Amme aber wäre eine entbehrliche Person, und mancher nicht gewählte Ausdruck hätte vermieden seyn können. Das

Ganze aber ist doch eine liebliche Erscheinung, und die Darstellung ward eine gute, besonders durch die Hh. Bethmann (Attila), Redenstein (Goswin), Lemm (Zwo). — Am 28. May gab Dlle. Eunice die Emmeline in der Schweizerfamilie, und rief die Bemerkung zurück, welche ich bey der Fanchon machte, obgleich man sich gestehen mußte, daß für ihre Jugend alles Mögliche geleistet wurde.

In literarischer Hinsicht weiß ich nichts Bedeutendes anzumerken. Fortwährend erscheint eine Fluth von Gelegenheitsgedichten, aus denen sich wenig oder nichts hervorhebt. — Auch die Kunst beschränkt sich auf die Zeit. So erschien ein Kupferstück: Der Abschied zweyer freiwilliger Jäger von ihren Eltern, der als Andenken für den Augenblick ganz gut ist. — Die Kopien der Gemälde von Lucas Cranach's Stammbuch sind vollendet; doch will der Herausgeber, Chr. v. Mechel, sie erst in einer friedlichern Zeit, wo man mehr Sinn hat für eine merkwürdige Kunstleistung, dem Publikum übergeben. — Der Medailleur Loos hat auf das Bündniß unsers Königs mit dem Kaiser von Rußland eine Medaille verfertigt.

In der Nacht vom 2ten auf den 3ten May endete der Prinz August Ferdinand, der letzte von den Brüdern Friedrich des Großen, in einem Alter von 83 Jahren. Er war geboren am 23. May 1730 und wurde als achtjähriger Knabe von seinem Vater Friedrich Wilhelm I. in dem Regimente des Kronprinzen als Musketer angestellt. Nach Friedrich II. Thronbesteigung ward er bald General-Major, und machte so die ersten Jahre des siebenjährigen Krieges mit, wobey er sich mehrmals ausgezeichnete. — Am 10. May starb der Professor Illinger. Er war am 19. November 1775 in Braunschweig geboren und hat sich mit der angestrengtesten Thätigkeit mannichfache Verdienste um die Naturgeschichte erworben. — Am 27. May verloren wir den Doktor Fleming in 35ten Jahre seines Alters. Er war ein vortreflicher Augenarzt und ausgezeichnet guter Mensch.

Unter die vielfach sonderbaren Anzeigen, die wir jetzt zuweilen lesen, gehört auch folgende:

Ich habe mich nie auf irgend eine Art des Glückspiels eingelassen, aber jetzt mache ich das Lotteriespiel für die Dauer des Krieges zu einer etatsmäßigen Ausgabe. Was ich gewinne, und wär' es in jeder Ziehung das große Loos, das theile ich mit dem Vaterlande. Wem diese Idee gefällt, der folge meinem Beispiele. —

Geschenter würde der Herr thun, wenn er das, was er einzusetzen will, gleich als Opfer brächte, und nicht noch Andre zum Lotteriespiel ermahnte, wobey er sich doch als gewaltiger Egoist zeigt, wenn er den Gewinn nur theilen will. Auf welche sonderbare, oft alberne Dinge die Menschen verfallen, wenn sie sich auszeichnen wollen, und dazu keinen geistigen Fond haben, das bemerkt man hier jetzt oft und zwar in der lächerlichsten Weise.

Am 28. wurden die Brandstifter, Peter Horst und Luise Dellig, er dreißig, sie einundzwanzig Jahr alt, verbrannt. Beyde zeigten sich bey Anführung des Erkenntnisses am Tage vorher und auch am Tage der Exekution sehr verwegen. Er warf bey dem Einsteigen in den Wagen ein Spiel Karten als sein Gesangbuch, (wie er sich ausdrückte), unter das Volk und am Scheiterhaufen fecht seinen Hut in die Höhe. Sie versicherte einem ihr nahe stehenden Polizey-Offizianten: Ihr schlage kein Fuß stärker, als sonst, und sie möchte nur bloß wissen, ob er (Horst) seine Lustigkeit behielte. Oben auf dem Scheiterhaufen trat bey ihr ein Moment des Entsetzens ein; er schritt rüstig hinan, umarmte sie noch einmal, und nahm dann seinen Platz ein. In wenigen Minuten war das Urtheil vollzogen.

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Freitag, 25. Junius, 1813.

Freund, durch noch tausend deiner Siege
 Bezwingst du doch die Dummheit nie.

G l e i m.

Drey neue Scenen zu Theodor Hell's Lust-
 spiele: Der Beruf.

III.

Held. Dora. Minna. (als Dichterin Luzie, stürzt
 sich herein.)

M. O thatenreiche Zeit! o martervoller Tag!
 O ungeheurer Gram, o unglückswerer Schlag!
 O Elend ohne Maß! wer wird den Schmerz mir
 dämpfen?

D. Was ist geschehn, mein Kind?

M. Die Kasse liegt in Krämpfen!

D. Mach' ihr die Grabschrift —

M. O! Warum so hart, mein Vater,
 Unwiderstehlich hängt mein Leben an dem Kater,
 Denn Bestie ist der Mensch —

H. Sie gehn da wohl zu weit!

M. Nein, in die Thiere stob allein die Menschlichkeit.
 Sie widerstreiten frech, mir, der gelehrten Dame?
 Wo kommen sie denn her, wie ist ihr werther Name?
 Sie sind ein Dichter wohl? —

H. Nein Kaufmann nur —

M. Ihr Musen,
 Hört nicht den Menschen mit dem Einmaleins im
 Busen!

Er sucht Aesthetik nur in Fässern und in Kiepen.
 Von Pfeffer sprechen Sie, doch ja nicht von Principen.

H. Das klingt ein Wischen grob —

M. Nach unsrer Sitte jezt.
 Ich habe lähnen Sinns mich auf mich selbst gesetzt.

Beym Pegasus bleibt stets man auf dem hohen Pferde,
 Man schwebet aetheran, und maltrairt die Erde.
 Das ist so Künstlerart!

H. Doch wahrlich nicht zu loben.

M. Und wem das nicht gefällt, den nennen wir vers-
 chroben!

H. Das ist ein kurzer Weg —

M. Ihr Männer dürft nicht sprechen,
 Ich denke noch an euch mein ganz Geschlecht zu rächen.

H. Sind sie von uns so schwer gekränkt? —

M. Ha, Tod und Pest,
 Ist das noch nicht genug, wenn man mich sitzen läßt?

H. Ja, freylich das ist arg.

M. Dem Echo will ich's klagen,
 Wie ich mich abgeweint in gallenbitt'ren Tagen.

Nicht weinen kann ich mehr, so viel muß' ich erdulden,
 Für jede Thräne gab' ich gern jezt einen Gulden.

H. Sie sind sonst wohlfeil jezt.

M. Sie scheinen voll Gefühl,
 Drum hören sie mein Lied, dann wird die Brust
 mir kühl.

Ein Liebster hat sich oft durch Opium begeistert;
 Da hat sich denn zulezt die Tollheit sein bemeistert.

Ein A n d' r e r war gemein, er fand mein Werk
 nicht klar,

Er glaubte Wunder nicht, auch kein Gespenst sogar;
 Ein D r i t t e r ward gebraucht — man gibt jezt
 Bilder lebend —

8

Bey einem Raphael, hoch in den Lüften schwebend,
Er war zu materiell und brach sich das Genick.

Der Kerl war gar zu dumm, drum nannt' ich das
ein Glück!

Ein Vierter, als ich las, schlief nach fünf Stun-
den schon,

Und gab kein Compliment und keinen Beyfallston;
Auch sah ich ihn einmal bey'm Pumpernickel
lachen,

Da konnt' ich länger nicht mit ihm gemein mich
machen.

Ein Fünfter war wohl süß, auch mystisch hold
und gut;

Nur hatte auch das Lamm nicht Muth noch Blut
und Blut.

Ein Sechster starb mir schnell vom vielen Decla-
miren.

Ein Siebenter sprach keck, drum mußt' er sich
stifiren.

Ich trage mich genial, er liebte Frauenpuß;
Die Genialität, so meint' er, würd oft Schmuß.

Auch mocht' er's gar nicht sehn, daß ich ein Pries-
chen nehme.

Befehlen sie vielleicht? (präsentirt eine Dose)
Daß bald der Achte kämel

So wünsch ich nun.

H. Vielleicht stellt er recht bald sich ein
Nach ihrem Sinn.

M. Nur von Prosaisk rein!

Ich habe viele noch und mancherley Bekanntschaft,
Doch fehlt auch überall die edle Wahlverwandtschaft.
Vereint uns das Gefühl, so trennt uns die Chemie,
Dem Einen fehlt Magnet, dem Andern Phantasie;
Nur da allein erblüht, erglüht und sprüht Gemüth,
Wo schnell sich Seel' an Seel' und Geist zum Geiste
zieht!

Ich nehm' am Ende zwey.

H. Wie?

M. Kummert mich Geschnatter?
Aesthetisch ist die Eh' doch wahrlich nur en quatre!

D. D sprich nicht faselnd, Kind —

M. Wer wagt's und tadelt mich?

D. Du solltest stricken, Kind, und kochen. —

M. Wie, was? ich?

Ich zartes Ideal, ich sollte stricken, kochen?

D brich mein armes Herz — es ist mir schon gebrochen.

(Sie sinkt auf einen Sessel)

H. Sie scheint der Ohnmacht nah'.

M. (Springt plötzlich wieder auf)

Weh! lieber nah' dem Tode!

Ist Ohnmacht überall, so kommt sie aus der Mode.

Ich trink' ein wenig Rum, so hab' ich wieder Kräfte;

Doch jetzt empfehl' ich mich, ich habe noch Geschäfte.

D. Du thust seit Wochen nichts. —

M. Mich plagt nicht Zeit noch Datum.

Ich lebe nach Gemüth, gehorche nur dem Fatum!
Heut geb' ich Thee parlant; das Lied der Niebelungen
Ist in Musik gesetzt, es wird heut abgesungen;
Doch ist ein Volkslied auch zur Untersuchung da,
Es ist das schöne Werk: „Eilf Gänse hat Mama.“
Dann schwätzt man geisernd noch von jedem Künst-
lerstreben,

Denn tecke Bosheit ist die Würze von dem Leben;
Der rasche Zungenkampf umschlingt das ganze All,
Von Goethe sprechen wir, von Mesmer und
von Gall.

Auch treiben Mimit wir, sehn stierend in das Licht,
Und schneiden wie im Krampf ein gräßliches Gesicht.
Seht ja der Stoff uns aus, so schmähn wir aufs
Theater.

Doch ach, was fällt mir ein! Ich muß zu meinem
Kater!

(Sie stürzt fort.)

F. W. Subis.

Wilhelm Gottlieb Becker.

(Fortsetzung.)

Von nun an führte Becker, dem mäßige Berufs-
Geschäfte Zeit aenua für schriftstellerische Unternehmungen
übrig ließen, ein ganz literarisches Leben, das in spätern
Jahren nur durch öftere Krankheit und heftige, fast mit
jedem Jahre zunehmende, Sichtübel unterbrochen wurde.
Diese Kränklichkeit gebot ihm fast jährlich eine Reise zu
den böhmischen Heilquellen zu nehmen. Einmal jedoch
ging diese Reise in Gesellschaft einer kunstliebenden Frau
von höherm Rang bis über die Alpen nach Pisa, wobey
er das mittlere und untere Italien schnell durchflog, und
von dem damaligen Großherzog Leopold in Florenz
eine sehr schmeichelhafte Aufnahme erhielt. Diese Reise
fällt in's Jahr 1784, und gab, seinen Kunstblick schärfend,
dem Reisenden einen Beruf mehr zum beurtheilenden und
darstellenden Schriftsteller im Kunstfache, wobey er jedoch
immer mehr durch gefällige Einkleidung und anmuthige
Deutlichkeit, als durch erschöpfende Tiefe und Neuheit
der Ansicht sich einen zahlreichen Kreis von Lesern gewann.

Bey der Würdigung seiner literarischen Verdienste muß
man den darstellenden und beurtheilenden Schriftsteller,
den Dichter und Künstler unterscheiden. In der schönen
Literatur haben wir eine Reihe sehr stießend versificirter
und sanfte Empfindungen anmuthig vortragender Gedichte
von ihm, die er aber selbst nie in einer eigenen Sammlung
vereinigte. Weit gekannt und geschätzter sind seine Er-
zählungen, in welchen er alle Mannichfaltigkeit und

anmuthige Einleitung mit der geschmeidigen Gewandtheit des Mannes von gutem Tone zu vereinigen wusste, und war auch der Unkosten der Erfindung oft sehr gering, so war doch stets der Rahmen und die äußere Politur untadelhaft. Nie streift seine Phantasie über die Grenzlinien der Sittlichkeit. Ein solches Wagnis wäre seinem ganzen Naturell zuwider gewesen. Es war sein letzter Gedanke, an dessen Ausführung er auf seinem letzten, langen Krankenbette noch die Hand anlegte, diese Erzählungen in vier Bändchen zusammenzustellen, und die ersten zwey erschienen wirklich im Laufe dieses Sommers (bey Hartknoch in Leipzig). Sie werden in jeder gewählten Handbibliothek eine bleibende Stelle erhalten. Größer noch war sein Verdienst um die Unterhaltung suchende Lesewelt durch die Herausgabe mehrerer periodischer Sammlungen, die einzig auf eine liberale Vergnügung gebildeter Leser in allen Ständen abgesehen war. Hier wusste er in sich selbst den Vereinigungspunkt vieler guten Köpfe zwey Jahrzehende hindurch mit dem besten Erfolge aufzustellen. Sein kritisches Urtheil, wozu er die Competenz durch eigne Beyträge bewies, sichtigte mit sicherem Geschmac die Spreu von den Körnern, und war bey reichlicher Unterstützung des Bessern stets ermächtigt, den zudringlichen Ungezügelter Mittelmaßigkeit zurückzuweisen. So erhielt sich sein Taschenbuch zum geselligen Vergnügen von 1794 an in ununterbrochener Folge unter dem Beliebtesten und Gesuchtesten, was unsre literarische Pomona für jedes Neujahr aus ihrem Fruchtkorbchen — Füllhörner sind überall aus der Mode — austreut und spendet. Das jüngste Kind schlug nie aus der Art der ältern Geschwister, und so wollte Jeder gern die ganze Familie besitzen. — Man hat dergleichen wiederkehrende Jahrlinge auch wol mit einem Advißschiff verglichen. Da sich die Passagiere, die aber hier nicht zahlten, sondern bezahlt wurden, mit jedem Jahre häuften, so fand Becker gerathen, neben diesem nur einmal im Jahr zwar nicht in die neue Welt, aber doch in's neue Jahr auslaufenden Postschiff noch ein viermal im Jahr abgehendes Packetboot anzulegen, seine Erholungen, die von 1796 bis 1806 mit jedem Vierteljahr regelmäßig durch angenehme Mischung des Nützlichen mit dem Ergötzlichen ihre Aufschrift zu rechtfertigen, und in jedem Vierteljahrstück wenigstens einen gut geschriebenen und der Aufbewahrung werthen Aufsatz an's Licht zu fördern wußten. Die ersten Jahrgänge insbesondere, wo noch die Namen: Garve, Weisse, Eberhard, Kretschmann, Junge, Meißner, Kramer Schmidt, Streithorst, Dymar, Adlung, Gleim, Starke, Manso, Bürde, A. W. Schlegel, Mahlmann, Adolph von Nostitz, häufig erschienen, stellten einen recht ehrenwerthen Verein tüchtiger Materialien auf. Der Tod mähte gewaltig in diese Reihen. Dennoch blieben Mehrere bis zum Ende treu, vor-

züglich der wackere Liedge, A. G. Eberhard, Langbein, Fr. Kind, Nothly u. s. w., und so konnte es der unermüdete Herausgeber wagen, selbst, nachdem die verhängnißvolle Zeit seit dem October 1806 so viele literarische Blüthen zerknickt, oder im Keim erstickt hatte, noch bis zuletzt Guirlanden zu flechten, die keineswegs des Farbenreizes und Wohlgeruchs entbehrten. Das oft sehr mühselige und mit mancherley Undank lohnende Geschäft, die von allen Seiten belästigende Autor-Zudringlichkeit abzuhalten, und die oft ungekämpelte Wollenzutrepeln, verwaltete er mit Gewissenhaftigkeit und ausdauernder Gedult. Doch gestand er oft, daß die Beyträge der zahlreichen Schriftstellerinnen, die ein ganz besonderes Zutrauen zu ihm gefaßt hatten, und mit der Feder ihr Nadelgeld zu vermehren hofften, ihm stets die meiste Noth gemacht hätten. Nicht alle schönen Beyträgerinnen erfreuten sich der Musengunst so, wie eine Luise Brachmann, oder Julie von Bechtolsheim.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Julia's Rose.

Sie schläft. Du, Ros', entglittest der Zaubrin Brust.
Komm! Gleite wieder sanft, wo du ruhstest, hin!
Doch nein! Sie mücht' erwachen, zürnen.
Ruhe mir, leise geküßt, am Herzen!
Ach, Rose, Thörrinn! Hättest du nur geahnt,
Welch eine Stätte Julia dir beschied,
Wie wärst du trau'n! entschlüpfst: ihr Busen
Ist ja des himmlischen Friedens Wohnung.

Hg.

Korrespondenz-Nachrichten.

Paris.

Ein schreckliches Ereigniß, ein unerseßlicher Verlust beschäftigt gegenwärtig Jedermann und entreißt einer trostlosen Familie und einer Menge von Menschen, welche Gelegenheit hatten, das lebenswürdige Olyer kennen zu lernen, dessen entsetzliches zu frühes Ende wir erzählen werden, häufige Thränen.

Ihre Majestät die Königin Hortense, welche die Bäder zu Aix in Savoyen gebraucht, verließ diesen Ort den 10. d. gegen drey Uhr, um den Wasserfall von Gresy, in der Gegend von Moltron, zu besuchen. In ihrer Begleitung befanden sich der Hr. Graf d'Arjuzon, ihr erster Kammerherr, Frau Baron von Broc, ihre Staatsdame, und Mlle. Cochelet, ihre Vorleserin.

Um den Wasserfall in seiner ganzen Wirkung sehen zu können, muß man sich vor ihn hinstellen, und sich zu dem Ende über ein Bret von ungefähr 15 Zoll Breite und 2 Schuh Länge, das auf einem Felsen sehr fest angebracht ist, begeben.

An diesem Ort hat sich der Strom in dem Felsen selbst eine unendliche Menge Arme gegraben, die, indem sie sich mit der äußersten Heftigkeit vereinigen, in schlundartigen Kesseln brausend herum wirbeln.

Die Königin war kaum über diese Stelle, als Frau Baron v. Broc, die leicht geküßt auf den Arm eines Müllers, aus der Nachbarschaft, ihr folgte, in den Strudel stürzte. Ihr Fall war so schnell, daß man die Ursache davon mit Bestimmtheit nicht angeben konnte. Mlle. Cochelet und der Mät-

ler haben bloß bemerkt, daß Frau v. Broc, als sie den Fuß auf das Bret setzte, etwas gewankt hat.

Wahrscheinlich hatte sie, durch den Anblick des reißenden Wasserstroms erschreckt, ihren Fuß unrichtig auf ein sehr abhängiges und mit einem feuchten und glitschenden Schlamm überzogenes Eisenstück gesetzt, das dem Auge auf einer horizontalen Oberfläche als Gras erscheint. Im Augenblick, als sie sich fortgerissen fühlte, machte sie gegen den Mäler, den sie nur mit der Hand berührte, eine Bewegung, die sie vollends aus dem Gleichgewicht brachte, und ihren Fall nur desto heftiger nach sich zog.

Man denke sich die Lage der Königin, die, ganz mit dem Sturz und Getöse des Wasserfalls beschäftigt, weder sehen noch hören konnte, was um sie vorging, als das Geschrey der Mäler, Cochelet und der andern Zeugen dieses Ereignisses ihr dieses schreckliche Unglück ankündete. Vergebens versuchte der Mäler und die Personen von dem Gefolge der Königin ihr Möglichstes, Mad. Broc zu retten, die in einen der Schlünde gefallen war, in den sich eine ungeheure Wasserfäule stürzt; vergebens setzte der Graf d'Arjuzon sein Leben mit wiederholten Anstrengungen aufs Spiel; Alles war umsonst. Endlich gelang es nach 20 Minuten, Mad. Broc zu finden und sie herauszuziehen; sie schien aber ganz leblos. Wie hätte sie auch den heftigen Sturz überleben können, den sie bey einem Fall von 25 Schuh Höhe auf einen Felsen erfahren mußte, und wie dem Druck widerstehen sollen, den die Wasserfäule auf sie machen mußte, die sie in den Schlund hineindrückte?

Inzwischen hatte der Graf d'Arjuzon alle mögliche Hilfe herbeygerufen, sie konnte aber nur nach einer halben Stunde, nachdem Mad. Broc aus dem Wasser gezogen war, anlangen. Der Präfect vom Mont-Blanc, Hr. Desmairons, Wasserbau-Inspector, Hr. Lassurance, Arzt, und Hr. Caution, Wundarzt, kamen zugleich an. Man versuchte alle, in solchen Fällen bekannte, Mittel; keines schlug an. Da indessen der Tod nicht vollkommen bestätigt schien, so ließ der Präfect den Körper nach Aix bringen, wo aber, wie zu Moiron, alle Hülfen der Kunst fruchtlos war.

Die Königin konnte, der Klagen und Thränen ungeachtet, die ihr der Schmerz entriß, nicht dazu gebracht werden, diese trostlose Scene zu verlassen; sie wollte sich selbst von den Versuchen überzeugen, die man anwandte, die junge und tugendhafte Freundin, die ihr Herz gewählt hatte, ins Leben zurückzurufen. Als endlich gar keine Hoffnung mehr vorhanden war, gelang es dem Grafen d'Arjuzon, Ihre Majestät diesem traurigen Schauspiel zu entziehen. Die Königin ist vom tiefsten Schmerz ergriffen, und ihr Herz wird lange nicht von der grausamen Wunde genesen, die ihr geschlagen wurde.

Mad. v. Broc war zwischen 24 und 25 Jahr alt. Erzogen mit der Königin Hortense, hatte sie seit ihrer Kindheit eine Stelle in dem Herzen dieser Fürstin eingenommen. Gleiche Empfindungen, gleiches Mitleiden gegen Unglückliche, gleicher Geschmack für die Künste hat von Tag zu Tag die Neigung zweyer für einander geschaffener Wesen verstärkt. Die Königin hatte derjenigen, die ihre ganze Achtung erhalten hatte, auch ihre ganze Freundschaft geschenkt.

Die Natur schien sich gefallen zu haben, an Mad. v. Broc alle ihre Gaben zu vertheilen; sie war schön und angenehm, voll Grazie und Anmuth; eine vortreffliche Erziehung hatte ihren eben so soliden als glänzenden Geist ausgebildet; sie vereinigte alle Talente, alle Annehmlichkeiten ihres Geschlechts; mit glücklichem Erfolge zeichnete und machte sie. Mit einem geraden Herzen begabt, hörte sie stets auf dessen Eingebungen, daher war sie auch, ungeachtet ihrer Jugend, eine kluge Rathgeberin. Nie hatte eine Frau mehr Reizendes in ihrem Charakter, nie war eine einer zärtlicheren Anhänglichkeit fähig.

Ihr Gemahl, glücklich in diesem Augenblick, ihr in jene Gefilde vorangegangen zu seyn, ließ ihr stets diese Gerechtigkeit widerfahren. Diese beyden jungen Eheleute waren das Muster ehelicher Liebe und Glückseligkeit.

Hr. von Broc, jung, schön, brav, starb als General, nach einer sehr ehrenvollen Campagne, im Winter von 1810 auf 1811 in Italien, und hinterließ seine Wittve in ewigem Kummer. Jedermann erinnert sich des Schmerzes dieser vollkommenen Frau; zwey ganze Jahre hindurch konnte sie nichts der Quelle ihrer Thränen entreißen oder ihrer Trauer entziehen. Diese Empfindung war ohne Zweifel weniger heftig, aber immer noch lebhaft genug, denn das mindeste Wort, die entfernteste Erinnerung rissen plötzlich die Wunde eines tiefergeschüttelten Herzens wieder auf. Es ist begreiflich, daß Mad. v. Broc mit ihren Vorzügen seit ihrer Wittwenschaft oft gesucht werden mußte und auch oft gesucht wurde; aber die glänzendsten Anerbietungen konnten sie nicht blenden. So zärtlich und noch treuer als Dido, schien sie sich für immer folgende bekannte Verse zum Denkspruch gemacht zu haben:

Ille meos primus qui me sibi junxit amores
Abstulit, ille habeat secum, servetque sepulcro.

(Er, welchem ich zuerst mich liebevoll ergab,
Er nahm mein Herz, behalt's und nehm' es mit in's
Grab.)

Niemals konnte die Verläumdung oder böse Nachrede es wagen, die Reinheit eines solchen Lebens nur zu betasten. Es war die Blume ohne Fehler, das Gefäß der Unschuld, wovon die Schrift spricht.

Mad. v. Broc hatte nach dem Tode ihres Gemahls ungesähr 20,000 Livres Einkünfte behalten. Hievon nahm sie sich die mäßige Summe, welche ihre Bedürfnisse erforderten; alles Uebrige war den Armen bestimmt. Sie war nicht zufrieden, bloß denen, welche ihr der Zufall oder das Mitleid zuführte, zu helfen; ihre Güte suchte unter den Unglücklichen diejenigen auf, die man die schamhaften Armen nennt, das heißt, diejenigen, deren Unglück durch edle Gesinnungen ehrwürdiger wird; sie hatte Familien angenommen, die regelmäßig ihrer Unterstützung genossen. Ehe sie diese unglückliche Reise antrat, wollte sie alle ihre Arme besuchen; sie sorgte für ihre Bedürfnisse während ihrer Abwesenheit: „Wenigstens werden sie leben,“ sagte sie, und diese süße Gewißheit gab ihrem Geist eine gewisse Heiterkeit, der, den Tag vor ihrer Abreise, mit einer Traurigkeit befangen schien, von der man keine Ursache auffinden konnte.

Eine solche Frau, voll Reiz und Vollkommenheiten, verlor eine Königin, die sie mit der seltensten Freundschaft beehrte; verlor die Gesellschaft, deren Zierde sie war; verlor eine angebetete Familie, ein alter, ehrwürdiger Vater, der mit Wucher diesem Engel voll Güte alle ihm bewiesene Liebe erzeigte.

Man hat bemerkt, daß Mad. de Broc den Morgen noch vor ihrem traurigen Ende an die Fürstin von Moskwa, ihre Schwester, Folgendes schrieb: „Ich weiß nicht, warum ich so traurig bin; ich mache mir Vorwürfe, daß ich Dich nicht vor meiner Abreise auf Deinem Landgut besuchte, und Abschied genommen habe. Ich werde mich für diesen Verdruß entschuldigen, indem ich den ganzen August bey Dir zubringen will.“ — Ein noch merkwürdigerer Zufall in dem Schicksal dieses jungen unglücklichen Opfers hat statt gefunden: sie wurde nach ihrem Tod in den nämlichen Ort, in das nämliche Haus und in das nämliche Zimmer gebracht, wo die erste Nachricht von dem Tod ihres Mannes sie so viel Thränen vergießen machte.

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

S o n n a b e n d , 26. J u n i u s , 1 8 1 3 .

Zeht, aber zeht bescheiden!
Lüaus schwärmt.
Fern sey von unsern Freuden,
Wer böshast lärmt!

Michaelis.

W e i n l i e d .

(Mel. Laßt uns Ahr Brüder etc.)

Unter die Fahne
Darcus gesetzt,
Trinkt, ihr Kumpane,
Wie's euch gefällt!

Unsere Wonne
Wird nur vermehrt,
So, wie die Tonne
Mählig Ihr leert.

Wein gibt dem Blöden
Ciceros Mund.
Wein thut der Spröden
Zärtlichkeit kund.

Wein macht den Zaudrer
Flink und gewandt;
Wein schafft dem Plaudrer
Neuen Verstand.

Wein leibt dem Alten
Jünglingsmuth;
Wein facht des Kalten
Fünkeln zur Glut.

Wein ist der Kriege
Freund und auch Feind,
Leitet zum Siege,
Sühnt und vereint.

Wein stößt dem Zager
Hoffnung in's Herz,
Nöthigt den Klager
Endlich zum Scherz.

Wein ist der Kranken
Heilender Born,
Wein der Gedanken
Schärfender Sporn.

Wein ist's, was Gäste
Magisch belebt.
Wein ist das beste
Schlummer-Recept.

Wein ist der Träume
Lieblichster Gott.
Wein macht die Reime
Zauberisch flott.

Wein ist der Lieder
Reichlicher Quell.
Darum, o Brüder,
Trinket nur schnell!

Singe vom Weine
Jeder uns vor,
Und die Gemeine
Wilde den Chor.

58.

Wilhelm Gottlieb Becker.

(Fortsetzung.)

Noch größere Verdienste erwarb sich Becker durch seine beurtheilende und künstlerische Schriften. Lange Zeit ward er für einen der kenntnißreichsten und geschmackvollsten Schriftsteller im Fache der Gartenkunst geachtet, der Hirschfeld's Mantel aufgefangen, und selbst tiefere Blitze in die Kunst gethan hatte, als sein Meister. Schon

damals, als er sich in der Schweiz aufhielt, bildete sich in dem jungen Reisenden der geübtere Sinn für Naturschönheiten und für das Pittoreske. Er entwickelte sich später noch mehr durch die Herausgabe eines eignen Taschenbuchs für Gartenfreunde in mehreren Jahrgängen von 1795 — 1800, worin Geschmack den Sammlerfleiß leitete. Als der geistreiche de Ligne den Garten zu Beloeil verewigte und seiner Verherrlichung die meisten Gärten Europa's zur dienbaren Unterlage gab, besorgte Becker, aufgefordert von dem liebenswürdigen Fürsten, eine mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung desselben. Ein talentvoller, junger Architekt in Dresden, Schäfer, der später im Düsselдорfschen seine Anstellung gefunden, und sich als ein wackerer Künstler in seinem Fache ausgezeichnet hat, gab Beckern durch seine schnelle Productivität Veranlassung, drey Lieferungen von neuen Garten- und Landschafts-Gebüden im größten Format erscheinen zu lassen. Doch gaben auch Schwinder, Heine, und der verdienstvolle Klincks, der später in Stuttgart gerechte Anerkennung fand, Beiträge dazu. Die vielerley Anlagen und Ideen, womit die gastfreundliche und kunstliebende Gräflin Brühl'sche Familie ein von dem Flätschen, der Röder, lieblich durchschlängelt Thal, ohnfern Dresden, zu einem mannigfaltig verzierten Naturgarten umgeschaffen hatte, bewogen den geschickten Kupferstecher Darnstädt in Dresden, diese Naturscene in 46 radirten Blättern, bestweise herauszugeben. Becker begleitete diese zierliche Darstellungen der Radirnadel mit einem erläuternden Text, und so erschien im Jahr 1800 das Seifersdorfer Thal als ein Ganzes, welches durch Eleganz und Mannichfaltigkeit sich auch denen empfiehlt, die ohne Lokal-Interesse hier bloß Muster und Ideen suchen. Doch den genialsten Versuch für die Kunst, welchen die neue Aesthetik die plastische Landschaftsmahlerey nennt, für die Landschafts-Gärtneren in Nepton's und Silpin's Sinn, machte Becker durch seinen Plauischen Grund bey Dresden mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst. Dies herrliche Naturschauspiel, welches sich vom Anfange des Thales bis zur Ruine in Tharant füglich in drey Acte theilen läßt, begeisterte den Verfasser so sehr, daß er sich zu kühnern Ideen erhob und zeigte, wie dieses zauberische, von der Natur mit allen Gattungen des Pittoresken verschwenderisch ausgestattete, Thal in einem großen Naturgarten durch Hinzutritt der Kunst umgeschaffen werden könnte. Dies trefflich durchgeführte Phantasiespiel ist, durch 25 von Klengel getreu nach der Natur gezeichnete, von Darnstädt brav gestochene, Kupferblätter begleitet, und von drey kundigen Naturforschern mit einer Mineralogie, Botanik und Entomologie des Thals ausgestattet, im größten Quart-Format prächtig gedruckt, eines der geschmackvollsten Werke vater-

ländischer Kunst zu nennen, und zu den Unternehmungen zu rechnen, die der patriotische Verleger, der Kunsthändler Frauenholz in Nürnberg, mehr für seinen Ruhm als für seinen Gewinn besorgt hat. Beckers Verdienst dabey ist unverkennbar. Ueber seine Verschönerungs-Entwürfe vergiftet er doch nicht, treuer Ausleger dessen, was die Natur gab, zu seyn. Stoff ist in Fülle vorhanden. Nach dem Wiedergegebenen mag Jeder nach eigener Garten-Logik Beckers Vorschläge abändern oder verbessern.

Seine Stelle eines Aufsehers über die Königl. Antiken-Gallerie und das Münz-Kabinet ermunterte und berechtigte ihn, die ihm anvertrauten Schätze auch dem Publikum mitzutheilen. Er beschloß, die vorzüglichsten Antiken, mit Uebergehung des Unbedeutenden, richtiger gezeichnet, besser in Kupfer gestochen, als es im bekannten Werke von Le Plat in den *Marbres de Dresde* geschehen war, auf Vorausbezahlung im Selbstverlage, bestweise herauszugeben. Das erste erschien unter dem Titel: *Augusteum, Dresdens „antike Denkmale“* enthaltend, zu Anfang des Jahres 1804. Das 12te und letzte zu Ende des Jahres 1812. Schon der standhafte Muth, ein Prachtwerk der Art, der würdigen Unternehmungen so abholden, täglich ungünstigern Zeit zum Troß, ununterbrochen durchzuführen, und, da er sein eigenes annahendes Ende fühlte, unter harten Kämpfen dennoch zu vollenden, gebietet Achtung. Es waren ihm, wie er in der Nachrede zum letzten Heft selbst bemerkt, durch bürgerliches oder physisches Absterben nach und nach 170 Exemplare zerrissen worden; er hatte ein, sich zuletzt nicht einmal zur Nothdurft verzinsendes Kapital von 16000 Thlr. darauf verwendet; dennoch blieb er standhaft, und diese Beharrlichkeit empfing wenigstens den Lohn, daß die Vorsehung sein leidenvolles Leben fast wunderbar so lange erhielt, bis er dies Werk rühmlich hinausgeführt, und als ein löstliches Vermächtniß für eine wiederbelebende Zeit seiner Familie hinterlassen konnte. *) Ein Prachtwerk wird es stets genannt werden. Zu den 154 Kupfertafeln, die es im Ganzen enthält, wählte Becker die geübtesten Zeichner zu den Vorzeichnungen, worunter vorzüglich die des Prof. Matthäi wahrhaft preiswürdig genannt werden müssen. Eine eigene Kupferstecher-Schule bildete sich in Dresden für den Stich der Zeichnungen, die immer wieder mit dem Original verglichen und von dem Herausgeber selbst sorgfältig mundirt wurden. Die Namen Krüger, Seifert, Stölzel, Gottsched werden hier stets mit Auszeichnung genannt werden. Sie verdanken Becker den größten Theil ihres Unterhalts in dieser kunstformen Zeit; aber auch einige fremde Kupferstecher wurden mit angestellt. Göschens

*) Es wird jetzt kein Exemplar mehr unter 125 Thälern abgelassen. Man kann wählen, ob man den deutschen oder französischen Text dazu haben will.

schmückende Dffiziu besorgte den Druck des erklärenden Textes auf das feinste Velinpapier in zwey Sprachen. Ueber diesen Text selbst sind die Urtheile verschieden ausgefallen. Man hat ihn für das Schwächste bey der Unternehmung gehalten. Erschöpfende Gründlichkeit, citatenreiche Beweisführung konnte und wollte der Erklärer nicht dazu bringen, dem Archäologie stets fremd blieb. Daher vielleicht selbst hier und da ein Fehlgriff, wie bey der Erklärung des dreyseitigen Sandelabers von Marmor mit dem Dreyfußraub. Allein die gangbare Meinung wurde doch bey jeder Antike klar ausgesprochen, die frühere Tradition von Casanova nicht ohne Kritik mitgetheilt, die (oft sehr widrige) Restauration sorgfältig angemerkt, und so dem Unterrichteten ohne Anmaßung vorgearbeitet. So urtheilten Heyne und Heinrich Meyer in ihren meist bepfälligen Anzeigen in den Göttinger und Jenaischen Blättern. Strenger sprach Walker in den Heidelberger Annalen. Für unbemittelte Kunstfreunde kann nun eine kleine Ausgabe mit bloßen Umriffen, etwa wie die Villa Pinciana, mit einem tiefer eindringenden Text leicht veranstaltet werden, und dazu ist auch schon Manches vorbereitet. Allein als Pracht- und Kupferwerk wird das Beckersche Augusteum stets geschätzt, und die Erklärung von bloßen Liebhabern immer mit Vergnügen gelesen werden.

(Der Beschluß folgt.)

Rückreise vom Kap der guten Hoffnung.

Den 27. Mai. Wenn Sie uns jetzt sehen könnten, wie wir über die Fluthen hinschieben, der Schaum rund um uns herumsprüht, und unser Schiff eine glänzend weiße Bahn zurückläßt, deren Ende unser Auge kaum erspähen kann! O, es ist herrlich, und besonders durch den Gedanken, daß wir so viel geschwinder unserm ersehnten Vaterlande näher kommen! Wir sind jetzt in der Gegend der azorischen Inseln, die wir wahrscheinlich Morgen frühe passiren, aber nicht sehen werden, weil wir sie ungefähr 20 deutsche Meilen rechts liegen lassen; allein weil ein Theil davon spanische Inseln sind, so wäre es doch gewagt.

Heute Morgen kam uns ein fremdes Schiff entgegen; unsere Fregatte zog die französische Flagge und Wimpel auf, und jenes eine portugiesische Flagge, kam näher, und wurde von dieser visitirt. Von den mitgebrachten Neuigkeiten haben wir noch nichts erfahren, doch können keine ungünstige Nachrichten für unsere Flotte dabey seyn, weil wir gleich hernach ein Zeichen erhielten, mehr östlich, also näher an die azorischen Inseln anzulegen.

Man spürt doch schon, daß wir näher nach Norden kommen, denn es fängt an Abends und Morgens sehr kühl zu werden, und ich merke an der Empfindlichkeit,

welche mir dies schon verursacht, daß es mir schwer fallen wird, mich wieder an das noch kältere Klima von Deutschland zu gewöhnen. Es ist nur gut, daß wir im Sommer ankommen. Wir sehen jetzt weder schwimmende Kräuter noch Fische, und das Wasser hat einen weniger salzigen Geschmack, als unter der Linie. Die Fische, von denen ich zuletzt schrieb, heißen: Porposs^{*)}. Sie zeichnen sich aus durch ihre Länge, weiße Farbe, und daß sie eine horizontale Schwanzflosse haben, sind aber nicht gut zum Essen. Ueberhaupt ist es eine gefährliche Sache mit solchen wenig bekannten Fischen, denn auf einem unserer Schiffe ist beynabe die ganze Equipage von einem solchen verzehrten Fische krank geworden.

Fürstlicher Scherz.

(Aus der Schlesischen Geschichte.)

Herzog Boleslaus von Münsterberg, der 1331 starb, ist ein scherzhafter Fürst gewesen. Auf eine Zeit hat er zu Breslau, auf dem Neumarkt, alle Milch aufkaufen und in eine große Bütte vor seiner Herberge unter freyem Himmel zusammentragen und gießen lassen, doch keinen Kauf mit den Milchweibern geschlossen. Da nun keine Milch mehr vorhanden gewesen, läßt er den Weibern anzuwenden, er bedürfe die Milch nicht, eine jede möchte die ihrige wieder nehmen. Als sie dies hörten, will eine Jede die Erste seyn; da nehmen etliche mehr, als sie gebracht hatten, drängen und zwingen sich darum, zerstoßen und zerbrechen einander die Gefäße. Da erhebt sich ein Raufen und Schlagen und stürzen einander in die Bütte hinein. Dieser Komödie siehet der Fürst mit etlichen Bürgern und Bürgerinnen mit Lust zu. Zuletzt, da sie sich aneinander müde gearbeitet, läßt sie der Fürst zu sich fodern, mit den blutigen Mäulern und Nasen, und zerfuchten Köpfen und bezahlt einer Jeden zur Genüge ihre Milch, daß sie darnach der Narrheit selbst haben lachen müssen.

Einfachheit der Sitten.

Bolko, Herzog zu Falkenberg in Schlessien, hielt einen gar kleinen Hof und vermied Hoffahrt und Pracht. Wie bürgerlich damals dieser Herzog lebte, geht aus folgendem Briefe hervor:

An Jakob Sobusky, Bürger und Weinschenken in Dypale, zu Hamlen.

Erbar, guter Gönner. Wir fügen euch gnädiglich zu wissen, nachdem der allmächtige Gott uns und unserer Liebe einen jungen Erben gegeben, welchen wir auf künftigen 26sten April in die heilige Taufe einzuverleiben vorgenommen, als will uns von Nöthen seyn 23 Quart Wein, zwey Faß Opplisch Bier, ein Viertel Rindfleisch und zwölf g. Weißbrod. Wolle uns mit Zeigern solches übersenden.

^{*)} Die Engländer geben den Namen Porposs vorzüglich dem Meeresschwein, (*Delphinus phocaena*), doch auch dem Zummter (*D. Delphis*), oder dem Delphin der Alten; er scheint aber ein Gattungsname aller Delphine zu seyn, und die Angabe der Farbe des hier genannten Porposs kann wol auf keine der beyden angeführten Arten bezogen werden. M.

Soll auch mit ehesten von unserm Amtsgeschäfte richtig gemacht und gezahlet werden. Und sind euch zu allem Guten geneigt. Datum Falkenberg den 25. April Anno 1327.

Buttlers Grabchrift.

Ach, hier liegt zum warnenden Exempel
Ein Poet, der hohen Ruhm erwarb,
Aber auf dem Weg zu Jamas Tempel
Hungers starb.

H. g.

Reise = Notizen.

Frankfurt.

(Fortsetzung.)

Der Weg nach Schwalbach ist sehr bergig, die Waldungen, durch die man fährt, sind aber so prächtig, daß sie dem Wanderer Ehrfurcht einflößen. Auf der Hälfte des Wegs liegt ein einzelnes Wirthshaus, die Höhe genannt, weil es den höchsten Punkt dieser Waldgegend darbietet. So beschränkt das Auge bisher durch Bäume war, so frey ist hier der Blick auf einmal hinaus in das Rheingau. Ich kam mir vor, wie ein Mensch, dem man einige Zeit die Augen verband, und dann auf einmal in eine bezaubernde Gegend blicken läßt. Um und hinter sich hat man ungeheure Berge und Untiefen, vor sich lachende Wiesen, Inseln, Städte und Dörfer ohne Zahl in der mannigfaltigsten Abwechslung; mitten in diesen Natur- und Kunstschönheiten der majestätische Rhein, der durch seine vollen Ufer, seine Breite und seinen stillen sorgenlosen Gang alle Flüsse Deutschlands übertrifft! Nach einer Stunde Wegs kamen wir auf die Gränze von Usingen, und der unter französischer Herrschaft stehenden Herrschaft Kayenellenbogen. Wie entzaubert steht man da; mit dem ersten Schritt in das andre Gebiet hört aller Reiz, alle Freygebigkeit der Natur auf. Große Haiden, auf denen kaum ein Gräschen wächst, kein Laubholz mehr, viel weniger Obstbäume, eine raube, die Brust angreifende, Luft zc. sind die nur zu unangenehmen Unterscheidungszeichen dieser zwey Landschaften. Den Uebergang vom Schlechten zum Guten läßt man sich gern gefallen, allein der entgegengekehrte Wechsel der Dinge thut wehe. Ungeheure Berge wechseln mit Untiefen, wovon einem schauert. Die Chaussee ist aber vortreflich, und weit besser, als die Nassauischen. Endlich kam ich in Langen-Schwalbach angestogen; angefahren kann ich darum nicht wol sagen, weil mein Kutscher durch wiederholten Gebrauch seiner Schnaps-Bouteille seinem spanischen Hengst dergestalt zusetzte, daß dieser im Uebermaß seiner körperlichen Empfindungen so ausholte, daß wir drey, Herr, Schwager und Gaul, eher Himmelsfürmern ähnlich sahen, als Reisenden. Ich stieg im Posthaus ab, wo ich die Ehre hatte, mit dem Prinzen Wilhelm von Preussen unter einem Dache zu wohnen. Ich machte gleich eine Promenade, um den Ort kennen zu lernen. Langen-Schwalbach hat den Namen Lang mit Recht. Man hat wol eine halbe Stunde von einem Ende zum andern zu gehen. Die Leute, die meistens von Kurgästen leben, sind äußerst höflich. Den folgenden Morgen machte ich einen Spaziergang an den Weinbrunnen; mein Frühstück waren einige Gläser von diesem champagnerartigen Mineralwasser, was ganz köstlich schmeckt. Von hier ging ich nach Adolphsack, wo eine alte Ruine zu sehen ist. Der Weg dahin fährt durch ein äußerst romantisches süßes Thal. Man sieht nichts als fürchterliche Felsen, die alle Augenblicke den Einsturz brohen. Das kleine Thal mit herrlichen Wiesen durchfließt ein anspruchloses Flüsschen, die Nar genannt. Das Ganze ist lieblich anzusehen; Adolphsack liegt ziemlich hoch,

und hat meistens schlechte ärmliche Häuser und Bewohner. Ein Wasserfall fesselt den Wanderer. Rechts von diesem liegt in einem Eck ein altes Ritterschloß, von dem aber nur noch Ruinen zu sehen sind. In den Jahren 1290 lebte Kaiser Adolph der Usinger hier mehrere Jahre im Zaumel der Liebe. Seine geliebte Amaldegundis aus einem adelichen Hause war Nonne. Als Adolph durch Intriquen des damaligen Bischofs von Mainz zur Kaiserwürde gelangte, und in Mainz feyerlich empfangen wurde, wollte es das Schicksal, daß unter dem Chor von Nonnen gerade diejenige ihm einen Kranz darbrachte, die ehemals schon in der frühesten Jugend den Keim zarter Liebe in ihm entwickelte. Er wußte lange nichts mehr von ihr; auf einmal stand sie wie eine Gesandte der Gottheit vor ihm, Keines von dem Andern etwas ahnend. Das gegenseitige Erkennen, das Erwachen aller Jugendgefühle, die ohnmächtig werdende, Gott geweihte Jungfrau, der sich als Mann und Kaiser fühlende Adolph, die Bestürzung aller Zuschauer, denen das Alles noch Geheimniß war; dies gab einem warmführenden Mahler Ideen zu einem Tableau, was gewiß jedes Herz mit Rührung betrachtete. Die Phantasie that bey Beyden das Ihrige. Der Kaiser, von der nie erloschenen Liebe seiner Amaldegundis überzeugt, wußte ihr in einem Blumenbouquet einen Antrag zur Entführung mitzutheilen, und sie legte, wie uns die Geschichte sagt, den Schleier ab, und folgte ihrem feurigen Adolph. Ob sie das traurige Schicksal ihres Geliebten überlebte, davon konnte ich nichts erfahren. Auf dieser Burg, wo die zwey Liebenden so glücklich waren, stand ich gewiß nicht ohne Rührung. Gar sonderbare Gefühle meisterten sich meiner, und ich kam wieder nach Schwalbach zurück, ohne zu wissen, daß ich Adolphsack verlassen hatte. Nun ging ich zu einem Gesundbrunnen, die Stahlquelle genannt. Sie ist stärker und reichhaltiger als der Weinbrunnen. Eine Art zu betteln gefällt mir hier sehr wohl. Neben dem Gesundbrunnen stehen viele ganz junge Mädchen, mit Blumen in der Hand, die sie feil bieten. Ihre Zubringlichkeit fällt einem nicht lästig, weil sie meistens recht artige Gesichtchen haben, und sich höflicher Worte bedienen. Da ich Alles gesehen hatte, was mehr oder weniger merkwürdig war, so setzte ich meine Reise nach dem Schlangenbade fort.

Verier: Charade.

Mein Erstes gibt Schatten Dir,
Mein Zweytes bleibt immer reich,
Mein Ganzes, der Todten Revier,
Ist, Griechen, Erfindung von euch.

K.

Logogriph.

Du siehst mich häufig bey den Damen;
Man kannte schon in alten Zeiten mich.
Nicht auch gebraucht die Zukunft meinen Namen,
Nicht zu durch'schauen, müßt du vergebens dich.
Verlier' ich nur drey erste Zeichen,
Wie werd ich deinem Ohre dann so werth,
Wie kann ich dir dein Herz erweichen,
Wie hat mich nicht der Musen Gott verehrt!
Streich' auch das Vierte weg, dann bin ich Speise;
Stell' aufrecht mich, ich falle stets zurück;
Du findest überall mich auf dem Erdentreise;
Oern weilt auf meiner Schönheitsform dein Blick.

F. S

Auflösung der Charade in No. 146. Lebwohl.

Beilage: Intelligenz-Blatt No. 9.

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Montag, 28. Juni, 1813.

Lieben kann ich, glauben, hoffen;
Tief im Dunkel glänzt ein Licht,
Und ich seh den Himmel offen,
Wenn das Herz im Tode bricht.

A. Schreiber.

Sitten und Gebräuche der Ragusaner.

(Aus Depping's Tableau de Raguse nach Appendini, in Maltebrun's Annales des Voyages.)

Der Charakter des Ragusaners ist ein Gemisch des Slavonischen und des Italienischen. Er ist andächtig, lebhaft, geschmeichelt, geschwätzig, und hängt mit Wärme an seinen Nationalgebräuchen. Eines seiner Lieblingsprüche worte ist: sve na staru, alles nach altem Brauche. In den letzten Jahrhunderten hat er sich freylich etwas nach andern europäischen Völkern gebildet. Indes bleibt ihm noch manches Alte, sogar aus den heydnischen Zeiten her, und dieses Gemisch alter und neuer Gebräuche ist es eben, was den ragusanischen Staat so merkwürdig macht. Es ist aber wohl übertrieben, was die Ragusaner behaupten, nämlich man müßte ihr Land bewohnen, um den Homer recht verstehen zu können. Noch vor nicht gar langer Zeit behielt Ragusa in der Erziehung der Jugend jene Strenge bey, wodurch sich die alten Freystaaten auszeichneten. Das Alter stößte allgemeine Achtung ein, und die Gegenwart eines Greisen an einem öffentlichen Orte war schon hinreichend, den Muthwillen der Jugend zu bezähmen. Alt und Oberer waren gleichbedeutende Wörter; denn man drückte das eine und das andere mit star oder star-jescina aus. Die Kinder wurden im väterlichen Hause erzogen, und bekamen selten andre Leute als ihre Eltern zu sehen. Man erlaubte ihnen kein Vergnügen, als gymnastische und literarische Uebungen. Histrionen waren von Ragusa ausgeschlossen: Leuten von Stande war Latein und

Griechisch sehr geläufig, und auch die illyrische Literatur zählte eine große Anzahl von Dichtern und Geschichtschreibern. Von diesen Gebräuchen ist man aber abgewichen; es gibt jedoch noch andre, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Der Ragusaner ist noch immer andächtig und liebt die geistlichen Feste. Er hat deren viele, und verfehlt nicht, sie mit großem Eifer und vieler Pracht zu feyern. Besonders hat er ein großes Zutrauen zum heil. Blasius, seinem Patron und dem Beschützer in allen Nothen. Diesen Heiligen feyert er aber auch mit dem meisten Aufwande. Noch vor einiger Zeit both dieses Fest den Fremden ein sehr merkwürdiges Schauspiel dar. Drey Tage vor dem Feste des heil. Blasius hielten die Priester Lobreden auf denselben. Am Tage zuvor stellten sich zwey Bauernregimenter, die von zwey geharnischten Rittern angeführt wurden, vor dem Pallaste des Rettore oder Rectors der Republik, und feuerten in dem Augenblicke, wenn er von seinen Rätthen begleitet unter dem Portikus erschien, um sich zur Vesper zu begeben, drey Salven ab. Am folgenden Morgen, sobald es Tag wurde, kam die ganze Stadt in Bewegung, und der Zulauf der Fremden vermehrte noch den Lärm: mitunter erschollen Kanonen und Trommeln. Gegen neun Uhr erschien der Rettore wieder mit seinem Gefolge und setzte sich vor seinen Palast. Zwölf Frauen (Tarsnize) mit Fahnen in der Hand, woran oben eine Del- und Weinflasche, Brezeln und Gesmüße hingen, und mit einem Korbe auf dem Kopf, der Kuchen und Delzweige enthielt, zum Zeichen des Friedens und des Ueberflusses, tanzten mit bäurischer Musik einen

ländlichen Tanz. Dann erschien der Admiral an der Spitze der Seeleute, ferner der Groß-Kapitän, vor welchem ein Page ging; ihm folgten vier Fahnenträger und eine Menge Bedienten in Nationalkleidung, alle traten vor den Rettore hin, und machten spanische Reverenzen. Der Rettore und die ganze Regierung wohnten dann der hohen Messe bey und das Volk drängte sich hinzu, um die Reliquien des heiligen Blasius zu küssen. Der Nachmittag war einem kriegerischen Feste vorbehalten. Die Bürger und die Bewohner der umliegenden Gegend von Ragusa stellten sich außer der Stadt unter die Waffen, und bildeten mehrere Bataillons, an deren Spitze Kapitäne und Fahnenträger standen. Der Großkapitän, mit einem prächtigen Säbel, einer Pike und einem Schilde bewaffnet, stand an der Spitze des schönsten Haufens; sein Page war stets hinter ihm; ein anderes Oberhaupt, der Contre-Kapitän genannt, der nur mit einer Pike und einem Schilde bewaffnet war, führte auch ein Heer an. Nach dem Abfeuern einer allgemeinen Ladung, kam das ganze Heer in die Stadt, schoss immerwährend Pistolen ab, zog durch die Blasiuskirche und stellte sich vor den Rettore, der unter dem Portikus saß, in Ordnung: zur Rechten des Rettore befand sich der Erzbischof und zur Linken der ganze Hofstaat. Die Heerschaar machte dann drey sonderbar verkleideten Leuten Platz, die einen originellen Tanz aufführten. Bey diesen Leuten soll unten die Rede seyn. War dieser Tanz beendigt, so manövirte die Heerschaar, zog drey mal vor dem Rettore her, feuerte beständig und machte spanische Reverenzen. Die Pikens und Fahnenträger zeigten ihre Geschicklichkeit im Schwenken derselben über dem Kopf, zwischen den Beinen u. s. w.; zuletzt theilte sich die Heerschaar in zwey Theile, wovon der eine vom Großkapitän und der andere vom Contrekapitän kommandirt wurde. Die beyden Oberhäupter lieferten einen Zweykampf: sie bedienten sich dabey der Lanzen und hielten die Stöße mit ihrem Schilde ab. Nach einem kurzen Gemehel ließ sich der Contrekapitän in die Flucht jagen, unter dem Jubelgeschrey des Volkes: man kündigte alsdann dem Rettore an, die Seinigen hätten gesiegt, Alles wäre sicher und ruhig. Bey dieser Nachricht zog er sich in den Pallast zurück und lud den Großkapitän, seine Freunde und Verwandten zu einem großen Gastmahl ein, womit die Feyerlichkeit beschlossen wurde: hernach gab der Großkapitän den angesehensten Personen des Staates ebenfalls ein Gastmahl. Die Ragusaner behaupten, daß ungeachtet des häufigen Ausschweifens von geistigen Getränken, und ungeachtet der Nachlässigkeit im Abbrennen der Feuerngewehre an diesem Feste sich doch nie ein Unglück zugetragen habe, und zwar durch den besondern Schutz des heiligen Blasius; ein englischer Reisender, Hr. Watkins, welcher dem Feste beygewohnt hat, versichert jedoch in seiner Reisebeschreibung, daß diese Feyerlichkeit, welche vermuthlich einen

politischen Ursprung hat, und zum Besten des Staates eingerichtet worden ist, nunmehr in Mißbrauch ausgeartet sey, und nichts als Lärm, Verwirrung und Zufälle darbiete. Ursprünglich wollte die Regierung gewiß die Vereinigung der Ragusauer am Feste des heiligen Blasius dazu benutzen, dieselben in den Waffen zu üben. Man erzählt auch, ein König von Bosnien, welcher den Anschlag gemacht habe, sich durch Verrätherey der Stadt Ragusa zu bemächtigen, sey mit seinem starken Gefolge dahin gekommen, unter dem Vorwande, das Blasiusfest mit den Einwohnern zu feiern. Die Ragusaner haben seine List gemerkt; da sie jedoch nicht feindlich zu Werke gehen konnten, so haben sie ihre Kastele mit Truppen besetzt, die Waffen ergriffen und vor dem Könige manövirten, als ob sie ihn bloß belustigen wollten; bey dem Anblick so vieler Leute habe der König auf seinen Anschlag Verzicht geleistet, und sey der Ragusaner Freund geblieben; diese haben seit der Zeit stets das Fest ihres Patrons mit kriegerischen Uebungen gefeyert.

Auch das Fest des heil. Gregorius begehen die Ragusaner, besonders die jungen Leute, feyerlich, weil, wie man vermuthet, dieser Papst nach den schrecklichen Verheerungen der Slaven durch das Schicksal der Jlyrier gerührt wurde, und ihnen große Geldsummen schickte, um die als Gefangene weggeführten jungen Leute wieder loszukaufen.

Zwischen diese beyden Festen fällt ein drittes, welches ganz heidnisch ist, und offenbar von Epidaurus nach Ragusa verbracht worden ist. Man sieht dabey durch die Schusterkunst in schönen Kleidern tanzend durch die Stadt. Man sieht alsdann den alten Silenus mit dem slavischen Namen Bembel; er trägt ein langes weißes ganz mit Gras und Blumen bedecktes Kleid, und auf dem Haupte eine Laubkrone, worin zahme Schlangen sitzen; auch in der Hand hält er eine lebendige Schlange. Während er tanzt und springt, kriechen diese Thiere hervor, und wickeln sich um seine Haare herum. Der Bembel ist eine Volksmaske, und ohne diesen slavischen Silenus würde sich der Ragusaner an diesem Tage nicht belustigen. Während dem Karneval und andern Lustbarkeiten, sieht man auch Vorstellungen der drey ersten slavischen Gottheiten: Turizza, Tioroje und Vila; Ersterer ist der Gott des Krieges; es ist ein Riese, welcher die Götter leitet, und durch seine Späße das Volk zum Lachen bringt, wie der Gott Manducus bey dem römischen Volke. Tioroje, der slavische Bacchus, hat das Haupt mit Neben bekränzt; Vila ist die Göttinn der Scham und der Jagd. Diese drey Masken ziehen ebenfalls mit Pfeiffen und Trommelschlägern durch die Stadt, und tanzen einen bäuerlichen Tanz, wobey die Zuschauer ein lautes Gelächter aufschlagen.

Die Ragusaner lieben überhaupt Belustigungen sehr: Bälle, Schmäuse, fröhliche Zusammenkünfte gibt es bey

ihnen sehr häufig. Von den Thraziern haben sie wol den Hang zum Wohlleben geerbt. In ihren Popievke oder Nationalgesängen werden ihre Helden auch als die größten Zecher besungen. Bey allen Gastmählern, sobald als der Braten erscheint, wird ein Lieblingslied gesungen, das mit den Worten anfängt: Na peceno svi udrimo, das heißt: Fallen wir alle über den Braten her! dann singt Jeder eine Strophe zu Ehren des Hausherrn und An- und Abwesenden werden häufige Gesundheit zugetrunken.

Ehemals beobachtete man auch in Ragusa besondere Gebräuche bey Heyrathen und Hochzeiten; heutzutage fügt man sich darein nach italiänischer Sitte. Auch ist der Gebrauch der Epithalamien und der kleinen illyrischen Schauspiele, womit man sonst die Gäste zu ergehen pflegte, aufgegeben worden.

(Der Beschluß folgt.)

Wilhelm Gottlieb Becker.

(Beschluß.)

Da Verhältnisse, die nicht für's Publikum gehören, das mit der Antiken-Gallerie verbundene reiche Münz-Kabinet dem Publikum mehrere Jahre hindurch fast unzugänglich machten, so wollte Becker doch etwas davon zur öffentlichen Kenntniß bringen. Es war Becker's Schuld nicht, daß durch des Baron von Hübsch in Konstantinopel Vermittlung nicht mehr als eine Sammlung alter griechischer Münzen zu dem schon vorhandenen, sehr bedeutenden Schatz in diesem Theile der Numismatik hinzugekauft wurde. Wegen Cousinaky's Kabinet war die Unterhandlung schon weit vorgerückt. Doch dieser Schatz sollte einst das kunstliebende München zieren. Um so größer war der Eifer, womit Becker einige andere Theile dieser Sammlung, die Münzen des Mittelalters und die sächsischen Hausmünzen, zu ordnen und zu vermehren suchte. Wegen der Münzen des Vaterlands stand er in löblichem Wettstreit mit einigen glücklichen Sammlern in Dresden, dem Abbé Baumgarten und dem Lederhändler Söb, deren Verzeichnisse auch im Druck erschienen und allgemein geschätzt sind. Er gedachte ein eigenes großes Werk darüber herauszugeben, und hatte Herrliches dazu vorbereitet. Zuörderst wandte er jedoch seine Sorgfalt auf die Münzen des Mittelalters, von welchen sowohl an Dickpfennigen als an Blechpfennigen (Solidi, Bracteati) die Bücherische Sammlung hauptsächlich durch Becker's Bemühung große Seltenheiten erworben hatte. Ein Werk darüber wurde sein Schwanengesang. Es gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen dieses verhängnißvollen Jahrs, wo nicht einmal eine Leipziger Bücher-Messe statt finden konnte, und führt die Aufschrift: Zweyhundert seltene Münzen des Mittelalters in genauen Abbildungen und historischen Erläuterun-

gen. *) Er eignete es seinem erprobten Freunde, dem Rath und Ritter Mader in Prag, dem großen Meister in diesem Fache, liebevoll zu, und beurkundete sowohl durch die gründliche Erklärung, als durch die von ihm allein geleitete Darstellung auf den 7 großen und vollen Kupfertafeln den geübten Kenner. Nie ist bey Münzabbildungen das Wort genau mit größerem Recht gebraucht worden. Um besonders die Bracteaten auf den drey letzten Tafeln in ihren zarten Vertiefungen und Erhöhungen recht täuschend nachzubilden, bildete er sich zwey wackere Künstler in Dresden, den Architect und Hof-Condukteur Heine als Zeichner, den jüngern Stözel als Kupferstecher zu diesem Zweck. Der Erfolg entsprach der darauf verwandten Sorgfalt vollkommen. Das in der Vorrede ausgesprochene Gesetz: „daß in der Abbildung der Charakter der Münzen und die darauf befindliche Schrift in seiner Eigenthümlichkeit so wiedergegeben worden ist, daß man im Bild die Münze selbst zu sehen glaube,“ ist hier bis zur Täuschung erfüllt. Man wird nach der ganz neuen Behandlungsweise im Stich jeder Bracteate selbst die Fabrik ansehen. Für ein größeres Werk, dessen Idee ihn nach wenigen Wochen vor seinem Tode beschäftigte, erwartete Becker Alles vom Steindruck, der in München seine Vollkommenheit erhalten hat.

Becker starb in seinem 60sten Jahre. (Er war den 4. Nov. 1753 in Calenberg im Schönburgischen geboren), und hätte also seinem Alter nach noch manches Lieblings-Projekt früher und späterer Zeit ausführen können. Zu Becker's frühern müßte man eine vollständige Sammlung der Briefe Petrarca's rechnen, von welchen er eine vollständige Handschrift besaß; zu der spätern ein theilendes Verzeichniß seiner ausgesucht schönen Kupferstich-Sammlung, (die dazu gehörigen Handzeichnungen hatte er früher schon in die unvergleichliche Sammlung des Herzogs von Sachsen-Weischen nach Wien für 3000 Thlr. verkauft). Allein die zuletzt ununterbrochen wütenden und alle Theile des Körpers ergreifenden Gichtschmerzen übermannten endlich den standhaftesten Kämpfer. — Er war ein Muster in Ertragung körperlicher Leiden, und setzte, wenn ihm nur der Kopf frey blieb, mitten in denselben seine literarischen Geschäfte fort, sprach mit Heiterkeit seine ihn besuchenden Freunde, und lebte vielleicht noch, wenn nicht die fast unerträglichen Kriegslasten der letzten Monate auch ihn vollends zu Boden gedrückt hätten. Aesthetische und moralische Bildung war bey ihm, was so selten der Fall ist, eins. Mit eben der Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit, die den Schriftsteller und Herausgeber bezeichnet, versuhr er auch, als Mann von festen

*) In größten Quart-Format glänzend gedruckt, 102 S. Text, 6 Kupfertafeln. Pränumerations-Preis 5 Thaler. In Kommission der Waltherschen Hofbuchhandlung.

Grundsätzen und wohlgeordnetem Lebensplan, in seinen bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen. Sein Herz war jedem Gefühl offen, was den Menschen ziert und über das Irdische erhebt, er war der treueste, bewährteste Freund, der eifrigste Diener seines Königs und der liebevollste Familienvater. Das, was die hellenisierte Mummie, die er selbst im Augusteum so treffend dargestellt und erläutert hat, auf dem gemahlten Brustbilde geschrieben trägt: *Οστρίε δέδωκε τὸν κρῖνον τὸν κρῖνον τὸν κρῖνον* *) werde in himmlischen Sinn vergeistigt seine Grabchrift.

Böttiger.

*) So muß das griechische Wort über den gemahlten Wucher der Mummie *ΕΨΥΧΗ* ergänzt und erklärt werden. S. *Archaeolog. de Medici*, S. 71.

Korrespondenz-Nachrichten.

Paris, 15. Juny.

Am 6. d. starb Hr. Brongniart, einer der geschicktesten Baumeister hieselbst. Außer einer Menge von Häusern und Hotels hat er erbaut: Den kleinen Palais d'Orleans, das Lyzeum Bonaparte mit der daran stoßenden Kirche, das schöne Hotel Monaco, den kleinen Pallast der Mlle. v. Bourbon, das Theater Louvois. In der neuen Börse, woran jetzt gebaut wird, hat er den Plan gemacht. Kurz nach der Revolution wurde ihm die allgemeine Aufsicht über die Kirchen, Tempel und Gottesäcker im Seine-Departement von der Regierung übertragen. Bey seiner Beerdigung hielt der Baumeister Belanger, sein Freund, eine kurze Lobrede auf ihn. — Ueber Delille's Tod erscheinen noch immer Elegien. Ein hiesiges Blatt erzählt von diesem berühmten Dichter folgende Anekdote. Als Delille den Grafen von Choiseul-Douffler auf seiner Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel begleitete, wurden seine Augen so schwach, daß ihm die Aerzte die größte Enthaltbarkeit vorschrieben, und ihm unter andern das Kaffee-Trinken untersagten. Delille liebte aber dies Getränk allzusehr, als daß er sich hätte an diese Vorschrift kehren sollen. Aus Besorgniß für ihn, verbot daher der Gesandte, ihm Kaffee zu geben. Dessenungeachtet suchte Delille seine Lieblingsneigung zu befriedigen, und überredete einen Janitschar, er sollte ihn alle Abend heimlich zu einem alten Wagn in die Vorstadt Galata führen, der Kaffee und Liqueurs schenkte. Die heimlichen Gänge des guten Delille blieben nicht lange verborgen, und der Gesandte ließ dem Kaffeeschenk sagen, er solle Delille doch keinen Kaffee mehr geben. Diesem Gebote kann ich nicht gehorchen, antwortete der Schenkwirth. Unsrer Religion gebietet uns, Leuten von der Art nichts zu verweigern. — Von welcher Art? fragte man ihn. Je nun, antwortete der Krämer, habe ich denn nicht gleich abgesehen, wer dieser Fremde ist? Er thut, als ob er Niemand sähe, er redet laut mit sich, kann nie auf einem Fleck bleiben, und geht in meinem Laden spazieren, indem er allerhand Geberden macht. Beym Allah! man sieht ja wol, daß er der Narr bey der Gesandtschaft ist. Dieser sonderbare Irrthum veranlaßte bey den Landeuten und Reisegefährten des Dichters manchen Spas, und noch lange nachher nannte man ihn scherzweise den Gesandtschafts-Narren.

Die freye Aemulations-Gesellschaft zu Rouen hat in ihrer öffentlichen Sitzung vom 9. Junius, am Jahrestage der Geburt Corneille's, einem 19jährigen Jüngling aus Rouen den Preis für die beste Abhandlung über die Frage: Welches ist der

Einfluß des großen Corneille auf die französische Literatur und den National-Karakter gewesen? zuerkannt. Dieser Preis war eine Goldmedaille von 300 Franken.

Der Elefant Baba läßt nochmals seine Künste im olympischen Circus sehen, obschon man angekündigt hatte, er würde nicht mehr auftreten. Während seiner Unpäßlichkeit hatte man eine Drehorgel in den Stall gebracht, um ihn aufzubereiten, und dieselbe gespielt. Baba sah dem Spieler die Art zu drehen ab, versuchte es dann selbst, und da es ihm gelang, fand er seine Freude daran, und dreht seitdem die Orgel, so oft es sein Herr will. Auch hat er gelernt, Pistolen loszuschießen. Im Vaudeville hat er zu einer Farce Anlaß gegeben: die gelehrten Thiere betitelt, welche besser aufgenommen worden ist, als der papierne Elefant auf der Brunel'schen Bühne. Die Helden des Stückes sind: Hr. und Mad. Caniche, Eigenthümer der tanzenden Hunde und des gelehrten Esels; Hr. Charabia, Meister des schwarzen Bären; Hr. Bosco, Führer des Dromedars, Arlequin, Lehrer der grimassenschneidenden Affen und Hr. Folicoeur, ehemaliger Theater-Direktor, der, um seine Sachen wieder in Richtigkeit zu bringen, so eben mit einem Elefanten in Paris angekommen ist. Der Schauplatz ist in einer Straße, die zur kaiserlichen Menagerie führt. Ein jeder dieser Vorsteher der tanzenden und gelehrten Truppen ist in die Reize der Mad. Cabrioline Gobin verliebt, welche ihre Boocksprünge auf einem öffentlichen Plage macht. Jeder hat das größte Recht auf ihre Hand, weil Jeder dem Vater Geld geliebt hat, um sich aus der Noth zu ziehen, worein ihn der Untergang seines Puppenspiels in einem Brande gestürzt hatte. Sie besürmen alle ihren Gläubiger, und wollen alle seine Schwiegerbühne werden. Vater Gobin weiß sich nicht anders zu helfen, als daß er einem alten Kenner in Puppenspielsachen, Monsieur Flavard, Auftrag gibt, über das Verdienst der Prätendenten zu entscheiden. Monsieur Flavard steigt auf ein Gerüst, hört Jeden an, und entscheidet zuletzt zu Gunsten des Folicoeur, Eigenthümers und Usu-Practier des Elefanten. — Wichtige Einläufe und Auspielungen waren der einjährigen Intrigue glücklich durchgeholfen. Unter andern lachte man sehr über die Klagen eines Führers der gelehrten Truthähne:

Ces animaux intéressans
Charmaient par l'esprit, les manières,
Et leur directeur fit long tems
Avec eux de honnes affaires;
Hélas! le sort a su frapper
Cet homme exempt de tout reproche:
Le recette vint le tromper
Et n'ayant pas de quoi souper
Il mit ses acteurs à la broche.

Ein Spas wurde vom Publikum nicht wol aufgenommen. Gobin ruft nämlich aus: Ihr streitet ja über die gelehrten Thiere, als ob's eine Stelle bey der Akademie beträfe. Die Akademie oder das Institut muß seit einiger Zeit leider manchen Spas erdulden. Manche Zeitungen haben Epigramme beskaunt gemacht, welche auf dieselbe gemacht worden sind, besonders bey Gelegenheit der Bewerbung um Delille's Stelle, wo es Epigramme regnete. Diese Stelle ist endlich einem ziemlich mittelmäßigen Dichter, Namens Campanon, gegeben worden, und dadurch haben sich die Epigramme noch vermehrt. — Neulich wurde in einer Bücher-Versteigerung die Originalhandschrift von Rousseau's Heloise für 8000 Franken zum Verkauf ausgesetzt. Es hat aber Niemand aufgeboten.

Die chinesischen Zeuge und Trachten sind noch immer an der Tagesordnung. Dabey werden Hüte getragen, die so hoch sind, daß das kleinste Frauenszimmer dadurch der größten gleich wird, besonders, wenn noch einige Federn dazu kommen.